

# Neu-Brandenburger Zeitung.

Her ausgegeben und redigirt von H. Siband.

Jahrgang 21.

Freitag, den 17. October

1873.

Nummer 47.

Abonnement auf die N. B. Zeitung  
von No. bis No.  
an Herrn

## Im rothen Krug.

[Fortsetzung.]  
Mann und Frau waren blaß. Dem Mann rann der Schweiß über die bleiche Stirn. Die Frau hing das aufgelöste Haar in das schmerzliche Gesicht. Aber blässer und weicher, als die Beiden, war ein anderes Gesicht. Hinter dem Manne und der Frau lag, an der Erde ausgestreckt, ein Mannesgestalt in der Uniform der französischen Armeebeamten. Der Franzose erkannte seinen Herrn, den er vor zwei Stunden in dem nahen Walde verlassen hatte.

Die Gestalt lag ohne Bewegung da. Das Gesicht war entstellt, schwerwiegend, auf der schneeigen Haut sah man Blutspuren. Die Augen waren offen, aus dem Kopfe weit hervorgetreten, verglast. Die Hände waren klüppig. Die Uniform war aufgerissen und beschädigt; sie lag in einem Kampfe von den Händen der Mörder, oder nach dem Kampfe von den Mäulern und Plünderern, wer konnte es wissen?

Der Mann, der da lag, war tot. Ihm wurde das Grab gegraben. Seine Mörder gruben es ihm.

Ihm allein?  
Der Diener sah noch mehr. Neben dem Toten lag im aufgeschütteten Heu ein Kind, das Kind des Ermordeten. Es lag unbeweglich da, und auch sein Gesicht war schmerzhaft, aber seine Augen waren geschlossen, es schlief, es schlief ja gut und fest.

Den Diener, der das Alles sah, hatte Entsetzen ergriffen. Aus dem Entsetzen gelöst sich die Todesfurcht. Er war allein, ohne einen bewaffneten Mörder gegenüber. Warum er Mordhandeln verübt, rief er nicht mehr die Kinder gegen sich? Der rothe Krug war die einzige Mordhandlung in der Gegend. Er verließ still, leise seinen Posten an dem Fenster. Aber er mußte noch in der Nähe bleiben. Er mußte wissen, was aus dem Kinde wurde. Er verließ sich in einem Ohnmacht. Das Schlagen der Hände hörte nach einer Weile auf. Es wurde still in dem Stall. Das Grab mußte fertig sein.

Nach einer halben Stunde öffnete sich eine Thür des Stalles. Es wurde wieder verlockend. Der Schritt zweier Menschen entfernte sich nach dem Stallgange hin. Die Mörder hatten ihr Werk vollbracht. Der Diener hörte es weinen bei den beiden Menschen, die zum Krug gingen. Einer von ihnen mußte es tragen. Der Diener wartete noch. Er hörte den Schritt der beiden Menschen an Krug, er hörte wie eine Thür des Krughofs geöffnet und wieder zugemacht wurde. Dann hörte er nichts mehr. Er verließ seinen Posten und die Schlucht und schätzte weiter durch das Gebirge. Er wollte den ersten Menschen, die er treffen würde, Anzeige davon machen.

Er war kaum jenseits der Berge angelangt, als er einem umherstreifenden Hausen Knecht in die Hände fiel. Sie nahmen ihn gefangen, verurteilten, verdächtig, mißhandelten ihn, schleppten ihn mit sich fort. Er erkannte ihn. Er wurde von Neuem gefangen. Er wurde weiter geschleppt. Er entkam nochmals, mit Gefahr seines Lebens. Er konnte nur an seine Rettung denken. Er erreichte sein Vaterland. Dort bot sich ihm erst jetzt, nach zwanzig Jahren eine Gelegenheit dar, diese Gegend wieder aufzusuchen und das Verbrechen zur Anzeige zu bringen.

Er ist hier,“ schloß der Baron seine Mittheilung. „Er ist fünf Schritte von uns. Er wird Ihnen wiederholen, was ich Ihnen erzählt habe. Er wird es Ihnen in das Gesicht sagen, daß Sie der Mörder waren. Er hat Sie wiedererkannt. Er wird es auch Ihrer Frau sagen. Er hat sie noch nicht wieder gesehen. Aber er wird auch sie wieder erkennen.“

Sie wissen jetzt Alles. Ich habe es Ihnen offen und vollständig mitgeteilt, um Ihnen von vornherein die Ueberzeugung zu schaffen, daß Sie sich die vergebliche Mühe von der Welt machen würden, wenn Sie frater leugerten.“

Der Baron hatte ruhig, klar, mit Nachdruck und Ueberzeugung gesprochen. Seine innere Anfechtung war mehr und mehr zurückgetreten. Deso eindringender, desto ergeizender wurden seine Worte. Selbst der

Polizeirath hatte sich ihrer Macht nicht entziehen können. Er war tieferschüttert, kein Zug von Spott war in seinem Gesichte zu entdecken.

Der Verbrecher, der Mörder — man las es in jedem seiner Züge, daß er der Mörder war — er stand leichenblau da; auf der bleichen Stirn zeigten sich dicke Schweißtropfen. Er zitterte nicht mehr; aber er konnte sich nur frampfhaft aufrichten halten. Er fürchtete sich, daß er bei der geringsten Bewegung zusammenbrechen werde.

Es waren zwanzig Jahre seit dem Verbrechen verstrichen. Es hatte in der ganzen Zeit kein Mensch eine Ahnung von dem Mord gegeben. Er hatte ruhig, sicher, sorglos gelebt. Der reiche, reiche, stolze, übermüthige Mann, vor dessen Reichthum und Ansehen die ganze Gegend sich beugte, hatte da vielleicht selbst sein Verbrechen vergessen, wenn er einmal daran dachte, so lag es weit hinter ihm, wie eine tote Sache, die, wie jedes Tode, aus dem Gedächtnis nicht wieder auferstehen würde. War an seine eigene Todesstunde mochte er nicht denken, aber mit wie vielen Seelenmenschen weicht der Mensch die moralischen Schranken seiner Todesstunde sich aus dem Sinn zu schlagen! Freilich bis sie da ist, die Todesstunde.

Aus der vollen Sicherheit und Sorglosigkeit war der Mörder auf einmal, plötzlich, als ein freischwebendes Verbrechen stand vor ihm, nackt und bloß. Ein Junge war da. Der Mörder war schon da, die Ueberführtheit, die Todesstunde, die eigene, entsetzliche Stunde des Todes, des Todes durch Hingericht.

„Was?“ fragte ihn der Baron.  
Aber der Mörder hatte eine außerordentliche Kraft, und die Hand vor dem Tode schloß die Kraft eines jeden Menschen. Er war noch kein gebrochener Mann. Er war noch nicht vernichtet.

Er schüttelte sich auf einmal, wie aus einem Schlafe, aus einem schweren Tanne erwachend. Damit hatte er seine volle Gewalt über sich wieder gewonnen, über seinen Geist, über seinen Körper. Er fuhr mit der Hand über seine Stirn, er wuschte den kalten Schweiß ab. Er stand gerade aufrecht. So sah er den Baron mit seinem Blick an; mit tieferer ruhiger Stimme antwortete er: „Wenn Sie einen Zeugen haben, wenn es kein falscher Zeuge ist, so hat sich der Mann geirrt. Ich weiß von keinem Franzosen und von keinem Mord.“

Die Antwort war nach den letzten Bewegungen zu erwarten gewesen. Nach der Baron hatte sie erwartet. Er blieb ruhig.  
„Sie leugnen dennoch? Sie wollen es auf einen Kampf mit der Gerechtigkeit ankommen lassen? Wohlan! Ich will Ihnen nicht ausführlich die Thatfachen vorgehalten, welche die Aussage des Zeugen unterstützen, nicht Ihren plötzlichen Reichtum, der sich aus jener Zeit beschrieb, und dessen anderen Grund Sie nicht werden nachweisen können; nicht das fremde Kind, das seit jenem Tage in Ihrem Hause war. Aber glauben Sie, daß ein einseitiger Verdacht über Ihre Frau mir nicht die vollständige Wahrheit in die Hand geben werde?“

Da war der Verbrecher doch auf einmal gebrochen, vernichtet.  
„Herr! Herr, Sie wollten —?“ rief, über sich er auf. Seine Brust wogte, der Atem war ihm übergeben. Er hielt beide Hände vor die Augen, als wenn ihm das Licht der Augen entzunden sei. Was es nach, was am nächsten lag, daran hatte er nicht gedacht. Da er daran denken mußte, sah er sich verlor. Der Baron erwiderte auf den Schrei nicht. Er sah den gebrochenen Mann, der sich nicht wieder fassen konnte, stumm an. Als der Verbrecher nichts mehr sprach, sagte der Baron zu seinen Begleitern: „Folgen Sie mir!“ Er verließ den Stall.

Der Polizeirath und der Gendarm mit der Laterne folgten ihm. Der Herr Sellner blieb allein zurück.  
„Schließen Sie den Stall ab!“ befahl der Baron.

Der Stall wurde geschlossen.  
„Gendarmen, Sie sind mir für den Gefangenen da drinnen verantwortlich.“ Es waren vier Gendarmen da, zu denen er es sagte.

„Zu Befehl,“ antworteten sie ihm. Einer der Gendarmen bewachte den alten Knecht.

An den Knecht wandte sich der Baron noch. „Es hat früher noch ein zweiter Stall bei dem alten Krug?“

„Ich weiß es nicht, Herr.“ Es war die vergebliche Angst eines Kindes oder der momentane Stumpfheit, in welchen manche

Menschen die Angst empfinden, was den alten Mann gefaßt hatte. Möchte es das Eine oder das Andere sein, der Baron schien einzuweisen, daß vor der Hand von dem Mann keine Antwort zu erwarten sei. Er stand von weiteren Fragen an ihn ab.

„Die Frau!“ sagte der Baron zu dem Polizeirath. „Die Mordthat ist! Sie wird seinen Wiederstand leisten können. Verhöre ihn wie Sie.“  
„Nein, Sie wird nicht!“ sagte der Polizeirath. Er folgte gebrochener Hauptes dem Baron nach dem Krug.

Der Polizeirath ging in dem geräumigen Fremdenzimmer des rothen Kruges tief und unruhig nachdenkend umher. Er war oft in der Baron Stremsberg hatte ihn, als sie in das Haus traten, verlassen. Der Baron war ein ordentlicher Mann und ebenso ein ordentlicher Beamter, und ein ordentlicher Beamter mußte vor allen Dingen über der Sache nicht die Horn verachlässigen, denn auch die Horn gelte zu seinen Pflichten und, wenn man will, steht sie gegen an der Spitze seiner Pflichten.

„Ich werde,“ sagte der Baron zu dem Polizeirath, „als sie in das Haus eingetreten waren, jetzt zunächst über meine biederigen Operationen und Entstellungen ein lauges Protokoll aufzunehmen. Es ist um der Ordnung willen, damit nicht Etwas durch das Alter kommt. Es ist daher auch zu gleich ein kleiner Stuhl an in welchem Verfahrnen ein, der wo möglich, ja sogar notwendig eintreten. Man sammelt sich, man ordnet seine Gedanken, man wagt sich vor Ueberlegungen. So werde mich dabei auf mein Zimmer begeben, wo ich ruhig sitzen, die Hände in die Hosentaschen stecken, und dort die Güte, genau auf Alles zu achten, teigebungswiese achten zu lassen, was in und neben dem Hause vorgeht, und mir, wenn sich etwas ereignet, sofort Mitteilung davon zu machen. Wenn ich mit meinem Protokoll fertig bin, werde ich zu dem Herrn der Frau Sellner übergeben. Auf die Frau richten Sie dabei wohl unentzogen in der beiderseitigen Angelegenheit. Freilich, eintreten kann sie und nicht wohl.“

„Nein, Sie hat!“ mußte sich der Polizeirath wieder sagen.  
Der Baron stieg die Treppe zu seinem Zimmer hinauf, wo sein Protokoll aufzunehmen, seine Gedanken zu ordnen und sich vor Ueberlegung zu wahren.

„Achtung Sie meinen?“ fragte ihn der Franzose, Herr Dubois.  
„Ich rufe Ihnen, wenn Sie Herr Polizeirath die Mühe an Sie?“

„Ich gar keine,“ sagte der Polizeirath laut. Aber für sich sagte er leise hinzu: „Nur Gutes will ich, daß der Mensch sage, wo der Pfleger wohnt!“

Nach der Franzose ging in seinem Zimmer. Der Polizeirath sprach sich in das Fremdenzimmer. Er traf Niemand da vor. Er ging unruhig darin auf und ab. Er sprach mit sich.

„Wenn er die Frau vernimmt, die blasse, kranke, leidende Frau, die ein Windlaute umhüllt — wie wird sie dem Sturme seiner Fragen widerstehen können? Sie wird ihm in der ersten Minute Alles bekennen, den Mord, den Raub, ihre Uebelnahme, ihre Schuld, Alles. Wenn sie etwas verschweigt, so wird es nur die Schuld ihres Mannes sein. Sie wird so viel auf sich nehmen, wie sie kann, Alles, wenn es möglich sein wird. Sie gehört zu den Naturgenossen, man braucht nur einen kleinen Blick in ihr Gesicht zu werfen, um ihr das anzusehen. Ihr ganzes Leben ist ein Opfer für ihren Mann gewesen, auch die Uebelnahme an ihrem Verbrechen. So wird sie mit einem Opfer schlüssigen, als Opfer sterben — als Opfer für ihren Tyrannen. Oh, ist das nicht das Loos —?“

„Teufel, ich bin Polizeirath. Aber wenn sie auch die Wahrheit sagt, auch die volle Schuld ihres Mannes, würde es andere? Nach untern vortrefflichen Gesetzen läßt sie dennoch auf das Hat, und den Mann, der sich hüten wird, eine gleiche Schwäche an den Tag zu legen, wie die Frau, ihn würde irgend eine Achtbandelose treffen, wenn er nicht gar wegen mangelnden Beweises vorläufig freigesprochen werden müßte. Der Verbrecher, der Mörder frei! Die Verführer, die halb mit Gewandtheit, als sie von ihm gezwungen wurde, ihm zu dem Worte zu helfen, geräthet! Das nennt man Recht! In dem Rechte schwelgt der brave, fleißige, fleißige Stiefsohn da oben. Heiliger Gott, Du da hoch oben in Deinem Himmel, Du meine ich nicht! Ich meine ja nur den bra-

ven, erst den Baron, den Du ja auch nach Deinem Ebenbilde geschaffen — haben soll. — Und ich soll ihm die Hand dazu bieten, muß es, als wohlbestallter königlicher Polizeirath! Und die arme Namisch Caroline! Und dieser Puma von einem Franzosen! Und sein König Ludwig Philipp, der durch seinen Minister des Auswärtigen diese Nachforschungen von unserer Regierung verlangt hat. Und, und — allgerichtet und allwesiger Gott, in drei oder vier Tagen sind vielleicht zwanzig Jahre seit dem Verbrechen verstrichen, und noch Fragbogen so und so viel unfreies Geklimmelgeses wäre die ganze Geschichte verdrängt und der Herr Sellner und seine Frau könnten sich vor den braven Baron einstellen und ihm sagen: Guter Gnad, ja, wir haben den Franzosen damals erschlagen; der Eine hat ihn gehalten und der Andere hat ihn erschossen, und darauf haben wir Beide ihm sein Geld abgenommen, ganze viermalhunderttausend Franken in Monken Goldstücken; und wir wollen Guter Gnad und die Gebeine des Erschlagenen zeigen, sie liegen noch wohl konservirt in der Erde, wenn wir auch, um besserer Sicherheit willen, den alten Stall darüber abgedeckt und der anderen Erde gleich gemacht haben. Aber geben Guter Gnad sich keine Mühe mehr. Das Alles ist passiert am 26. October 1813 und heute schreiben wir den 27. October 1833, und es sind also zwanzig Jahre und ein Tag seitdem verstrichen und damit ist die Verjährung eingetreten und Guter Gnad dürfen keine Uebersuchung mehr gegen uns einleiten und dürfen uns nicht mehr hängen oder rädern lassen, weiten uns aber eine große Freude machen, wenn Sie eine halbe alten Mehlweins mit uns trinken wollen, auf die Gerechtigkeit und besonders auf die Verjährung! — Himmel, Himmel, wie machen die Menschen die das Recht zurecht! Sie benutzungsverstehen Rechte schreiben wir heute nicht! Und die arme Frau wird geübert, wenn sie bekümmert und bekümmert wird sie, wenn der brave Baron sie fragt und fragen wird er sie, wenn — wenn nicht die edle und liebende väterliche Namisch Caroline wäre? Nein, nein, er wird doch! — Und doch!“

Er schüttelte den Kopf, der keine, diese Polizeirath — er hörte mitten in dem Spötteln plötzlich auf, legte den Finger an die Nase, für einen Augenblick nach und ging dann rasch zu der Othletür, die hinten in dem Zimmer mit tiefem das freundliche Jammerhüllen vorband, und die durch die Ueberzeugung in diesem Stübchen noch eben so hell war, wie vorher. Er fand auch noch die kleine Dichtung des Vorhanges, u. er konnte wieder blickend sehen, wie vorher, und er sah nicht hindurch.

Und was er vorher sah? Und was er wieder hörte? Sie sahen noch bestimmend in dem trüblichen Stübchen, die blasse Frau Sellner und die wohlgenährte und wohlwirdende Frau Steinauer, der sie diese tiefe bündel Heterisch Sellner und die weltverachtende Charlotte Steinauer, der alle Herr Steinauer — er sah allein.

Stumm saßen sie alle da. In dem blaffen, abgebläuten Gesichte der Frau Sellner hatte sich zu dem Schmerz eine schmerzliche Angst gestellt. Die Frau Steinauer hatte den gepanzt lauernden Blick nach allen Seiten hin offen. Sie schen etwas Ungewöhnliches zu erwarten. Daß sie etwas Ungewöhnliches in der Hand vorbereite, war ihr wohl schon längst klar gewesen. Friedrich Sellner trug still an der eigenen Noth. Die Angst der Mutter drückte ihn mit. Franline Charlotte Steinauer of Conset und Weintrauben und machte Mantelstücke. Der Herr Steinauer rechnete, — auch mit der Zeit, u. da unterbrach er die Stille.

„Der Gewatter bleibt lange, Frau Gewatterin.“  
„Ich begreife nur nicht, wo er bleiben mag,“ erwiderte die blasse Frau. Die forpultende Frau Steinauer hatte eine andere Bemerkung.

„Und so spät Abends,“ sagte der Herr Steinauer hinzu, „wir warten schon eine Stunde auf ihn.“ Die Frau Sellner stand auf.  
„Nicht düst, ich höre draußen etwas,“ sagte sie. War es Wirklichkeit? War es Vorwand, um mit ihrem gedrückten Herzen einmal allein sein zu können? Sie wollte das Stübchen verlassen.

„Oh, hm, Frau Gewatterin,“ sagte der Herr Steinauer, „der Gewatter wird ja hoffentlich bald wieder hier sein.“

„Ich denke, Herr Gewatter!“  
„Und da denke ich, wie bereiten ihm eine Ueberraschung, Frau Gewatterin. Was meinen Sie mit der Caroline?“  
„Wie so, Herr Gewatter?“  
„Nun, der Gewatter war ja mit der Verlobung einverstanden —“  
„Neh hatte er sein Wort nicht gegeben, Herr Gewatter.“  
„Doch, doch; wenigstens war es eben so gut, und da meine ich, wir feiern die Verlobung mit den Beiden da. Wenn auch der Gefährlich nicht hier ist — er soll morgen nachkommen, und die Caroline bringen Sie wohl jetzt gleich mit herüber, Frau Gewatterin.“ Die Frau antwortete nicht. Sie verließ das Stübchen.

„Ich muß ihr nach,“ sagte sich der Polizeirath. „Der Frau darf kein Unglück passieren. Oh, hm, als wenn ich ihr, und nicht das Königliche Polizeirath wäre! Und wie soll, wie will ich sie denn beschützen? Gott muß es wissen, wenn ich sie beschützen soll. Und er wird es auch schon wissen. In Gottes Schutze die Mörderin? Er wird auch das schon wissen, besser, als wir armen sündigen Menschen.“

Er ging aus dem Fremdenzimmer. Als er in den Hür eintrat, wurde gerade gegenüber die Thür der Hutmännstube wieder zugemacht. Es mußte Jemand in die Stube eingetreten sein.

„Die Frau? Ich werde wieder den Hür machen müssen.“  
Er schloß an die Thür der Hutmännstube und vorwärts.

„Ich habe sich nicht geirrt.“  
„Der Körper noch nicht wieder da, Kattrine?“ fragte die Frau Sellner.  
„Nein, Frau,“ antwortete die alte Magd. „Auch mein Mann nicht?“  
„Auch er nicht.“

„Was mag da vorgefallen sein, Kattrine?“  
„Ich weiß es nicht, Frau. Der Körper aber meinte schon den ganzen Tag, es sei heute ein Unglückstag.“  
„Sagte er das? — Ja, ja —“  
„Er trat eine Stille ein.“

„Wo ist die Caroline?“ fragte die Frau dann.  
„In ihrem Stübchen oben. Wollen Sie zu ihr, Frau?“  
„Sie habe mit ihr zu reden.“  
„Sie ist aber nicht allein. Die Liebesbrot ist bei ihr.“

„Aber, sie ist hier. Ich hörte es. Aber es ist heute besser.“  
Der Polizeirath hörte den Schritt der Frau sich der Thür nahen. Er war mit einem Satze von der Thür zurück, an der Thür des Fremdenzimmers, die er unbefangen geöffnet, als wenn er etwa aus seinem Zimmer gekommen sei. Die Frau Sellner trat aus dem Fremdenzimmer und ging am Ende der Treppe die Treppe hinauf. Alle sie oben an gelangt war, schloß der Polizeirath ihr wieder nach. Er erstieg ebenfalls die Treppe. Aber nachdem er kaum wenige Stufen zurückgelegt hatte, begegnete ihm der Baron Stremsberg, der die Treppe herunter kam.

„Der vornehme, fleißige Herr war augenscheinlich verlegen. Bei dem plötzlichen Anblicke des Polizeiraths wurde er es noch mehr.“  
„Teufel,“ sagte sich der Polizeirath, „was mag der angefangen haben?“  
Aber wie er es sich fragte, wußte der Mann der Polizei es auch schon.

„Er hat gehorcht — gehorcht wie ich — da hat ihn die Frau überrascht. Und wo kann er gehorcht und gelächelt haben, wo anders, als an der Thür der hübschen Namisch Caroline? Ab, ab —“  
„Sind Sie schon mit Ihrem Protokoll fertig, Herr Baron?“  
„Still, man könnte uns hören.“  
„In der That. Geben wir die Treppe hinunter.“  
„Sie sind also fertig mit Ihrem Protokoll?“  
„Ja, ich überzeuge mich, daß vorläufig kurze Notizen genügen. Mit diesen war ich bald zu Ende.“  
„Und nun?“  
„Ich denke jetzt das Verhör der Frau vorzunehmen.“  
„Sie muß Ihnen oben bezeugt sein; sie ging so eben die Treppe hinauf, zu ihrer Tochter.“  
„Sie wissen das?“  
„Ich hatte sie beaufsch. Sie wissen, es gehört zu meinem Meier.“  
„Hm —“  
„Und ich möchte es vor der Vernehmung der Frau, noch ein paar Minuten lang fortsetzen.“

„Warum?“  
„Im Interesse des armen Kindes, der braven Caroline.“  
„An ihrem —?“  
„Sie soll Vater und Mutter verlieren, Beide auf einmal, heute —“  
„Es ist ein Unglück.“  
„Aber ein noch größeres Unglück ist es, daß sie vorher, auch noch heute Abend, erfahren soll, daß sie das Kind von Mörderin ist, von gemeinen Raubmördern.“  
„Es ist ein Unglück —“  
„Und damit sie das Unglück so recht vollständig fühle, wird sie doch noch die Schwertgerichter des Herrn und der Frau Steinauer werden.“  
„Aber der entsetzliche Handel kam ja nicht zu Stande.“  
„Er soll jetzt zu Stande kommen; der alte Steinauer besteht darauf. Die Frau soll die Tochter herholen. Sie ging dreimal nach oben. Sie ist jetzt bei ihr, und — ich muß wahrhaftig wissen, was das Kind die Sache ausnimmt. Ich bringe Ihnen dann sofort die Frau zum Verhör in das Fremdenzimmer hinunter, Herr Baron. Deter wollen Sie sie anderswo verhören?“  
„Ich werde ja sehen,“ sagte der Baron.

Der Polizeirath erstieg wieder die Treppe. Oben in dem Gange, in den sie mündete, wachte er sich um eine Ecke, ging einige Schritte weiter und stand vor einer Thür still. Er schen schon mit Allem im Hause bekannt zu sein. Er war leise gegangen; leise trat er näher an die Thür und horchte an ihr. Er war vor dem Stübchen Carolinens, in welchem drei Frauenstimmen hörbar waren. Zuerst die Stimme der Tochter des Hauses. Das brave Kind hatte noch ihren frischen, ledigen Mut; sie wußte nicht, was ihrem Vater wiederfahren war, was ihre Mutter drohte, was über sie beklamt war. Sie war mit der armen verlassenen Liebesbrot allein in dem Stübchen gewesen; sie hatte sie zu trösten gesucht, sie hatte Mitleid für sie mit ihr aufgebaut. Darüber war die Mutter gekommen, und wie anders hatte diese kommen können, als alle Pläne zertrümmert, allen Trost raubend? Aber den Muth ihres Kindes hatte sie nicht hören können — noch nicht.

„Nein, Mutter,“ hörte der Polizeirath sie sagen, mit einer Stimme, die von Wort zu Wort mehr ihren wachsenden Muth, ihr edles Herz zeigte, „mein, Mutter, der Fritz darf nie und nimmer jene häßliche, gelbe, mißgünstige bösbaste Person beiraten. Es darf, er soll nicht für sein ganzes Leben unglücklich werden.“  
„Wie könntest Du es hindern?“ sagte die Mutter. „Der Vater will es; die Verlobung ist geschlossen.“  
„Wie das zu hindern ist? Der Fritz braucht nur nicht zu wollen. Und er soll es nicht. Ich werde noch heute Abend mit ihm sprechen. Ich werde ihn daran erinnern, was er als ehrlicher Mann dem Mädchen da und seinem Kinde schuldig ist. Und wenn er erst den Muth hat, was steht ihm dann noch? Das Geld seines Vaters? Dafür hat er ein paar starke, kräftige Arme zum arbeiten, und die Arbeit wird ihm treu helfen. Sie war immer eine tüchtige Arbeiterin hier im Hause. Was sie das nicht, Mutter?“  
„Ja, das war sie,“ sagte die Mutter.  
„Und ich werde es auch dem Fritz sein,“ rief schluchzend die Magd.

Caroline aber fuhr mit muthigerer Stimme fort:  
„Und die Liebe wird Euch Beiden helfen, Euer Liebe und die meinige mit. Ich liebe mit Euch, ich werde mit Euch arbeiten. Ich werde Euch pflegen, Liebes, wenn Du Deines Kindes liebes genesen bist. Wir werden schon durchkommen, ohne diese Steinauer —“  
„Ein prächtiges Mädchen!“ mußte der Polizeirath unwillkürlich ausrufen.  
„Ein edles Herz!“ septe wohl eben so unwillkürlich eine Stimme dicht hinter ihm hinzu. Er sah sich um, der Baron Stremsberg stand hinter ihm, mit fast verklärtem Gesicht, und mit demselben verklärten Gesichte hatte der vornehme, fleißige, peinliche Baron gelächelt und läufte er noch.

„Oh, hm, Herr Baron —“ sagte der Polizeirath nur. Auch er mußte weiter lächeln.  
(Fortsetzung folgt.)

Der Abonnentenpreis auf die New Braunfels Zeitung...

Auswärtige Abonnenten...

Wichtigste Nachrichten

In San Antonio wird Herr...

Notiz

Wir fordern hiermit unsere...

Wir sind autorisiert Herrn...

Wir sind beauftragt Herrn...

Wir sind autorisiert, zu...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind beauftragt, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Wir sind autorisiert, Herrn...

Eine Prophezeiung

Eine Prophezeiung, die freilich nicht...

1. Ich sage vorher, daß die...

2. Ich sage vorher, daß Fragen...

3. Ich sage vorher, daß das...

4. Die Krisis wird aller...

5. Ich sage vorher, daß nach...

6. Ich sage vorher, daß, wenn...

7. Ich sage vorher, daß, wenn...

8. Ich sage vorher, daß, wenn...

9. Ich sage vorher, daß, wenn...

10. Ich sage vorher, daß, wenn...

11. Ich sage vorher, daß, wenn...

12. Ich sage vorher, daß, wenn...

13. Ich sage vorher, daß, wenn...

14. Ich sage vorher, daß, wenn...

15. Ich sage vorher, daß, wenn...

16. Ich sage vorher, daß, wenn...

17. Ich sage vorher, daß, wenn...

18. Ich sage vorher, daß, wenn...

19. Ich sage vorher, daß, wenn...

20. Ich sage vorher, daß, wenn...

21. Ich sage vorher, daß, wenn...

22. Ich sage vorher, daß, wenn...

23. Ich sage vorher, daß, wenn...

24. Ich sage vorher, daß, wenn...

25. Ich sage vorher, daß, wenn...

26. Ich sage vorher, daß, wenn...

27. Ich sage vorher, daß, wenn...

28. Ich sage vorher, daß, wenn...

29. Ich sage vorher, daß, wenn...

30. Ich sage vorher, daß, wenn...

31. Ich sage vorher, daß, wenn...

32. Ich sage vorher, daß, wenn...

33. Ich sage vorher, daß, wenn...

34. Ich sage vorher, daß, wenn...

35. Ich sage vorher, daß, wenn...

36. Ich sage vorher, daß, wenn...

37. Ich sage vorher, daß, wenn...

Kingston, N. Y., 7. Okt. Heute...

Philadelphia, 7. Okt. Der erste...

Memphis, 7. Okt. Trotz des...

Little Rock, Ark., 8. Oktober. Ein...

St. Louis, 9. Okt. Ein Schreiben...

Der Offizier gab ihnen den Rath...

New York, 9. Okt. Die ausläublichen...

Der Prozeß gegen Edward P. Steles...

Buffalo, 9. Okt. Die Dampfkanalboote...

London, 5. Okt. Laut einer Pariser...

Paris, 5. Okt. Die Abgeordneten...

New Haven, 6. Okt. Donaldson's...

Prof. Donaldson's Reisegefährten...

New Haven, 6. Okt. Donaldson's...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

London, 6. Okt. Der Herzog von...

gesehnd wird. Außerdem wird die...

Madrid, 7. Okt. Ein heftiger...

Madrid, 9. Okt. Eine lebhafte...

London, 10. Okt., 3 Uhr Morgens...

Die zwei Indianerhäuptlinge...

Madrid, 5. Okt. Gen. Moriones...

Berlin, 6. Okt. Man glaubt, daß...

Madrid, 5. Okt. Gen. Moriones...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...

Madrid, 6. Okt. Die Carlisten...



